

Kath, Mathias	von Sächtern	Stenmans, Joseph	von Capellen
Meinatz, Franz	Heinsberg	Stüdeck, Joseph	Kanten
Mobbers, Wilhelm	Cleve	Wartenberg, Wilh. Ferd.	Elberfeld
Sassenfeld, Cornelius	Kempen	Werhahn, Franz	Büderich
Sassenfeld, Ludwig	idem	Wesers, Anton	Kempen
Schäfer, Joseph	idem	Graf von Westerholt, Ludolph	Oberhausen
Schaphausen, Stephan	Gressrath	Graf von Westerholt, Wilhelm	idem
Schmeß, Mathias	Vorst	Graf von Westerholt, Max	idem
Graf von Schmising, Clemens	Münster	Winters, Mathias	Schaphausen
Schneider, Friedrich	Crefeld	Witz, Paul	Uerdingen
Schwengers, Jacob	Uerdingen	Zanßen, Nicolaus	Schoppen
Sleumer, Jacob	Amsterdam	Zirkel, Clemens	Kempen

Ueber das Verhältniß der jetzigen Erziehungsart zu der jetzigen Jugend.

Quod enim munus reipublicæ majus meliusve afferre
possumus, quam si docemus atque erudimus juventutem?
his præsertim temporibus, quibus ita prolapsa est, ut
omnium operâ refrenanda atque coercenda sit.

CICERO de div. 2. 4.

Seit einigen Jahren ist mehr als je über die Jugend geklagt worden, und es läßt sich wohl nicht läugnen, daß die Sache, wenn auch Manches hinzugesetzt und übertrieben ward, dennoch auch viel Wahres enthalte. Die jungen Leute unsrer Zeit sind im Ganzen unlenkbarer als sonst, und die Erziehung, die Bildung zur Tugend und Wissenschaft wird dadurch, wie leicht einzusehen, unendlich erschwert. Der Gegenstand ist der ernstesten Betrachtung jedes Erziehers und jedes Vaters werth; es scheint daher nicht unschicklich, ihn bei dieser Gelegenheit zu berühren, nicht um in die alten Klagen einzustimmen, oder bloß zu wünschen, woran

es die zahlreichen *laudatores temporis acti* schon längst nicht fehlen ließen, sondern um den Ursachen nachzuspüren, aus welchen das Uebel wohl entstanden seyn möchte. Gelingt es uns diese zu entdecken, so werden wir allerdings über die Jugend und über die jetzige Erziehung richtiger urtheilen, und vielleicht auf zweckmäßige Mittel geführt werden, wodurch dem Uebel wohl abzuhelpfen wäre.

Wie die Erziehung die innere Bildung einer Volkstheile treibt: eben so wirkt ein Volk durch seine äußere Nothheit oder Verfeinerung auf die Art der Erziehung. Als bei uns Deutschen der gesellschaftliche Umgang sich mehr bildete, zeigte sich auch nach und nach, am bemerklichsten aber in der zweiten Hälfte des verflohenen Jahrhunderts, eine Veränderung der Erziehungs-Methode. Sobald man in den Familien den Ton gegen die Jugend herabgestimmt hatte, und die Behandlung liberaler geworden war, mußte dieses auch auf die öffentlichen Schulen übergehen. Die darin herrschende strenge Zucht wurde nun getadelt, als barbarisch angesehen und konnte sich nicht mehr halten. — Was bis dahin der Noth, die Kleidung, eine gewisse Autorität gethan hatte, sollte durch sanftere, ansprechendere Mittel eben so gut geschehen. Es wurde jetzt ein engeres Anschließen des Lehrers an den Zögling erfordert, und der erstere sollte sich bloß durch seine Persönlichkeit eben so gut im Uebergewichte erhalten, als ehemals durch die leichtern Mittel. Wie in solchen Fällen gewöhnlich anfangs das rechte Maaß verfehlt wird, so geschah es auch hier. Nachdem man auf manchen Abweg gerathen war, fand sich doch endlich der glückliche Mittelweg zwischen der zu spielenden und der zu gebietenden Methode. Seitdem ist die Erziehung zweckmäßiger aber auch schwerer, nicht so sehr an sich selbst, als durch die Zeitumstände, welche in unsern Tagen so ungünstig sind, daß die Erzieher ihren Zweck an einem großen Theile der Jugend, ungeachtet aller Mühe, nicht erreicht sehen.

Wäre die sittliche Veredlung der Menschheit mit der verfeinerten Außenseite derselben bisher gleichmäßig fortgebildet worden, oder hätte wenigstens ein anhaltender Friede Zucht und Ordnung in Schutz genommen, so würde die jetzige Erziehungsart viel leichter zu ihrem Zwecke gelangt seyn; aber zum Unglück trat gerade in unserer Zeit jener beispiellose Krieg ein, der die Menschen nicht besser gemacht, der für die Zukunft hoffentlich viel Gutes, aber unter die lebende Generation und besonders unter die Jugend mehr Verwirrung angerichtet hat, als sich wohl berechnen läßt. In diesem Kriege zeigten die Deutschen Jünglinge sich der deutschen Abkunft würdig; von hohem Muthes begeistert trugen sie Viel bei zu dem glücklichen Ausgange, dessen wir noch jetzt mit entzückender Nahrung gedenken. Es war natürlich, daß Dieses in den jungen Herzen einen edlen Stolz erzeugte; aber eben so natürlich war es, daß derselbe in seinen Aeußerungen nicht immer das geziemende Maaß hielt, und sich bald auch denjenigen

mittheilte, die an den rühmlichen Thaten noch keinen Antheil hatten nehmen können. Der Trieb der Nachahmung ist bei keinem Alter so stark als bei der Jugend: Alle glaubten das Große thun zu können und wünschten sich die Gelegenheit dazu. Da nun der Krieg aufge-
hört hatte, und das patriotische Feuer, welches einmal in ihnen entflammt war, keinen würdi-
gen Gegenstand mehr fand, noch sich in ihnen selbst so bald verzehren konnte; so that es sich
äußerlich kund und trat in Ausbrüchen hervor, die für das Ganze gefährlich schienen; aber nur
gefährlich wurden, als man anfing sie für gefährlich zu halten.

Junge Leute wäñnen wichtig zu seyn, sobald man die Thorheit begeht, ihnen eine Wich-
tigkeit zuzuschreiben. Hätte man weniger über die jugendlichen Ausschweifungen geschrieben,
weniger geschrieben, so wäre sicher manche Unart nicht zum Vorschein gekommen. Die öffent-
lichen Blätter, welche Alles, was nur in irgend einem Lande von der Jugend Unschiekliches
getrieben wird, in das große Publikum bringen, haben jenen Trieb zur Nachahmung nur zu
vege erhalten, und dadurch keine geringe Schuld auf sich geladen. Wenn noch jetzt stüchtige
Franzosen, Knaben von vierzehn Jahren und darunter, in irgend einem Lyceum einen Auflauf
machen, so schallt dieses durch das halbe Europa; was von solchen leichtfertigen Streichen
das Gerücht im Flug austreuet, wird flugs hingeschrieben und oft in einem Tone erzählt,
als ob von der größten Staatsangelegenheit die Rede wäre. Sollten dann nicht eitele junge
Leute auf die Einbildung gerathen, sie seyen die bedeutenden Personen, welche die Welt in
Schrecken setzen könnten, und es müsse doch wohl mehr hinter ihnen stecken, als sie vorher
selbst gewußt hätten.

Diese Art, wie die jungen Leute öffentlich behandelt und berücksichtigt werden, hat die-
selben aus ihrer Sphäre gerückt. Sie sind irre an sich selbst geworden und auf einen unge-
wöhnlichen Standpunkt gerathen, der sie schwindelig macht. Daraus erklärt sich leicht der
jetzt bei der Jugend durchgängig herrschende Ton, das auszeichnende Wesen, welches sich im
Aeußern offenbaret; daher kommt es, daß die Knaben sich schon für mündig halten und der
Zucht und Leitung entwachsen zu seyn wäñnen; daher die unausstehliche Anmassung, das zu
freie Benehmen der Jünglinge, und noch so manches Andre, gegen welches die Erziehung mit
Mühe ankämpft.

Alles Dieses ist so natürlich zugegangen, daß der psychologische Beobachter sich hätte wun-
dern müssen, wenn es nicht so gekommen wäre. Das Unglück würde so groß nicht seyn, wenn
das sonderbare Wesen, wie man anfangs hätte glauben sollen, zugleich auf männliche Tugend,
auf Abhärtung und Entbehrung, wodurch Geist und Herz gestählt wird, hingezielt hätte; wäñ

ren die schönen Tugenden unsrer Vorkältern, welche selbst der Feind rühmen mußte, in unsrer Jugend wieder frisch aufgeblüht, so könnten wir uns Glück wünschen, und zu Gunsten dessen wohl Etwas von der alten Röthheit mit hingehen lassen; aber dazu gibt es keinen Ansehn; denn es fehlt der Kern; die hohle Schale treibt keinen Keim. Trotz der äußern Härte ist die jetzige Jugend nichts weniger als abgehärtet; sie ist vielmehr weichlich zu nennen; denn sie liebt die Bequemlichkeit; sie hascht zu sehr nach sinnlichen Vergnügungen und schafft sich dadurch so viel Bedürfnisse, daß sich wohl fragen ließe, ob in den Erziehungsanstalten mehr zu erlernen oder abzulernen sey.

Das Schlimmste ist, daß der vorerwähnte Hang zum Großseyn sie auch antreibt, unter den sinnlichen Vergnügungen sich gerade am meisten nach denjenigen zu sehnen, woran die größern Menschen öffentlich Theil nehmen, nach Vergnügungen, die, weil sie für das unreife Alter durchaus nicht passen, in mehr als Einer Hinsicht verderblich sind. Durch die zu frühe Theilnahme daran werden die Neigungen, welche sonst zum Glücke des Menschen nicht eher erwachen, bis er die Gesetze der Vernunft und Religion zu erkennen im Stande ist, entweder zu frühe rege, oder gewinnen eine so überwiegende Stärke, daß sie sich bald der ganzen Seele bemächtigen, Sinne und Einbildungskraft mit sich fortreißen und jene unthätige Schleichheit erzeugen, die zu Allem, was der künftige Mann der Welt zu leisten hat, unbrauchbar macht. Alle edlere Triebe gerathen dann in einen lethargischen Schlummer; an die würdige Vorbereitung zu einem künftigen Berufe wird kaum mehr gedacht; alle Studien, welche darauf abzielen, scheinen trocken, unfruchtbar, verächtlich; jedes süßliche Gedichtlein hingegen, jedes empfindelnde Románchen wird mit Gierigkeit verschlungen, und dergleichen nahrungslose Produkte, die leider gar zu häufig durch die Hände der Jugend gehn, verderben zuletzt gänzlich den Geschmack an jeder ernstern Beschäftigung. Daß bei solchen Umständen keine Erziehung mehr nützt, kein Unterricht empfänglichen Boden finden, noch Früchte tragen kann, versteht sich von selbst. Und was wird aus einem solchen jungen Menschen in der Zukunft? Vielleicht gelingt es ihm dennoch irgend ein Amt zu erjagen: aber wie wird er es verwalten! nicht anders als nachlässig und mißmüthig; er wird es für eine Galeere ansehen, selbst elend seyn und Alle, die von ihm abhängen, elend machen. Wahrscheinlich aber wird ihm, da es jetzt der Bewerber zu viel gibt, kein Amt anvertraut. Dann geht er da, als ein müßiger Pflastertreter, oder die hohe Meinung von sich selbst treibt ihn zur Schriftstellerei; von der Autorseuche Befallen schreibt er ohne gemeinnützigen, ruhmwürdigen Zweck, um zu glänzen, um in den Katalogen zu stehen; vergeudet so die eigene Zeit und die Zeit seiner Leser und verbreitet das Uebel, welches ihn selbst zu Grunde gerichtet hat, auf tausend Andre, die bei der immer mehr um sich greifenden Lesewuth auch das Schlechteste sich schon gefallen lassen.

Ein sinnliches Vergnügen andrer Art, welches seit dem Kriege unter der Jugend gar zu sehr Ueberhand genommen und sich, so zu sagen, eingewurzelt hat, ist das Tabakrauchen. Es steht mit den übrigen Uebeln, woran jetzt die Jugend kränket, in enger Verbindung und fließt aus derselben Quelle. Entstände daraus weiter nichts, als bloß eine zu frühe tyrannische Gewohnheit, so wäre Dieses allein schon Uebels genug; aber es ist nebstdem der Jugend nicht nur in Hinsicht der Gesundheit und des Geldaufwandes nachtheilig, sondern vorzüglich dadurch, daß es zu geheimen Zusammenkünften und Trinkgelagen die nächste Veranlassung gibt. Welche Folgen können nun daraus nicht entspringen? Ohne davon zu reden, daß alle geistige Getränke dem zarten Alter Gift sind, daß der Hang dazu, wenn er endlich in Leidenschaft ausartet, das Unglück ganzer Familien herbeiführt: so sind die Trinkgelage junger Leute an sich selbst schon die Quelle des Müßigganges und des Sittenverderbnisses. Der Leichtsin, der ohnehin diesem Alter durchgehends eigen ist, wird dadurch auf den höchsten Grad gesteigert; daraus entsteht die Zügellosigkeit im Betragen, die Ausgelassenheit im Reden, das fade Räsonniren, das unleidliche Absprechen über Dinge, die mangelhaft aufgefaßt, oft kaum halb begriffen sind; der sophistische Hang, jeder Sache eine Seite abzugewinnen, die der vorherrschenden Leidenschaft eines Jeden am meisten zusagt, wodurch schon in den Jahren, worin das jurare in verba magistri noch so nöthig ist, keine Belehrung mehr ungehinderten Eingang findet, geschweige daß Tugend, Charakter und Wissenschaft begründet werden könnten.

Diese Umstände nebst Allem, was damit zusammenhängt oder daraus entsteht, sind wohl die Hauptursache, warum die Lehrer und besonders die Erzieher einen sehr schweren Stand haben, der jetzt noch besonders dadurch unangenehm wird, daß die äußere Welt mit allen ihren Sitten und Gewohnheiten ihnen feindlich gegenüber tritt, und Alles, was sie mit so vieler Mühe angepflanzt haben, frühe oder spät zu vertilgen drohet. Dazu kommt noch, daß bei der häuslichen Erziehung hier und dort eine Methode herrschend ist, welche mit der bessern Erziehung im offensibaren Widerspruche steht; eine Methode, die, weit verkehrter als die alte, die Freiheiten welche sich die Jugend herausnimmt, entweder geradezu gestattet, oder doch für sehr gleichgültig hält. Das Mißverhältniß, welches dadurch zwischen der häuslichen und öffentlichen Erziehung entsteht, ist zu groß, als daß man davon etwas Gedeihliches erwarten könnte. Daher ist das Uebel, welches die Zeit hervorgebracht hat, so schnell angewachsen und so weit verbreitet worden. Es zeigt sich bereits überall nur in verschiedenem Grade, mehr auffallend in größern Städten, weniger in kleinern, wo eine genauere Aufsicht Statt finden kann. Und wir haben uns hier wohl nicht am meisten darüber zu beklagen. Nichts destoweniger finden sich die Spuren des fortschreitenden Beispiels hier, wie anderswo; und deswegen thut es überall Noth, die Jugend zu warnen und streng in die Gränzen ihres Alters und in die Verhältnisse

nisse, welche ihrer Natur angemessen sind, zurück zu weisen. Wie die Natur selbst nirgendwo einen Sprung macht, so leidet sie auch keinen; sie geht in Allem stufenweise; aus dem Keim entsteht ein zartes Gras, daraus entwickelt sich erst späterhin ein fester Halm, der die fruchtreiche Aehre trägt; die Knospe darf noch keine Blume seyn wollen; will sie sich zu frühe entfalten, so kann die Schönheit, welche in ihr verborgen liegt, sich nicht gehörig entwickeln. Weil die jetzige Jugend dieses verkennt und durch Frühreise ihrer Bestimmung voreilt, so kann sie dieselbe nicht erreichen; sie will wissen, ehe sie gelernt, klug seyn, ehe sie erfahren hat; dadurch vereitelt sie die Erziehung und verfehlt den Weg zu ihrer Glückseligkeit, auf welchen sie zurückgeführt werden muß.

An dem Gelingen darf man nicht zweifeln. Der reifere Verstand hat Mittel genug, eine verirrte Jugend zurecht zu weisen; ein überall gleich zweckmäßiges Verfahren bahnt den Weg zum Ziele, und die Zeit, welche die Thorheiten der Menschen sehr gut zu heilen versteht, wird das Ihrige thun, wenn wir nur das Unsrige dazu gethan haben. Es ist wohl Mehreres in der Welt einmal aus dem Geleise getreten; die Wage schlägt bisweilen über, aber das gestörte Gleichgewicht stellt sich nach und nach wieder her; denn Alles bewegt, treibt sich in Gegensätzen; und die allgemeine Weltordnung scheint nach dem Plane der ewigen Vorsicht gerade deswegen ihren gleichen Gang zu gehen, weil im Einzelnen das Neueste auf der einen Seite, das Neueste auf der andern herbeiführen muß. Wenn die Geschichte lehrt, wie bald ein anmaßendes Volk, bald dieser oder jener Stand sich über die Gebühr erhebt: so zeigt sie uns zugleich, daß Dieses nicht von Dauer seyn kann, sondern daß Jedes früher oder später den ihm zukommenden Platz wieder einnimmt.

Eben so wird die Jugend wieder in ihre Sphäre treten, sobald der Gegendruck die hinreichende Kraft gewonnen hat. Woher aber soll und kann diese kommen? Man sollte denken die Wissenschaften gäben allein schon das Uebergewicht; aber darin würde man sich irren. Zwar ist der mächtige Einfluß derselben nicht zu verkennen: sie streuen den Samen zu einer reichen Aërnte in Verstand und Herz; sie erfüllen die Seele mit edeln Empfindungen und Gedanken; sie beleben den Eifer für die Tugend und verfeinern die Sitten; allein um so gedehlich wirken zu können, setzen sie eine Empfänglichkeit voraus, die bei dem gegenwärtigen Zustande der Jugend an einem großen Theile derselben vermisst wird. Daher darf man von dem Unterrichte nicht Alles erwarten. Obgleich derselbe so eingerichtet ist, daß er seinem Zwecke, gründliche Gelehrsamkeit und das Gute, welches damit verbunden ist, hervorzubringen, vollkommen entspricht: so vermag er dennoch nicht, wie dieses die Erfahrung deutlich zeigt, der erwünschten Sittenänderung Eingang zu verschaffen, welche unmöglich durch die Schulen allein bewirkt werden kann.

Darum ist es nöthig auch anderswoher und zwar auf das Aeußere zugleich und auf das Innere der Jugend kräftiger einzuwirken; es muß einmahl zur allgemeinen Angelegenheit werden, Alles, wodurch die Jugend zu hohe Ansprüche zu machen scheint, es sey im Benehmen, im Ton, oder worin es sonst immer seyn mag, mit mehr Ernst zurück zu drängen, und sie durch Entbehrungen, durch Beschränkung der Freiheit und des Vergnügens ihre heilsame Abhängigkeit mehr fühlen zu lassen. Das auffallend Auszeichnende muß endlich aufhören, besonders Alles, was an Rohheit streift. Darum müßte man wohl zuerst ein Hauptaugenmerk auf das Hufeisentragen richten, welches unter den Studirenden gar zu allgemein ist. Die Griechen hätten diese barbarische Sitte ihren Söhnen nie erlaubt, sie würden zu viel Scheu vor den Mufen gehabt haben. Die Gewohnheit macht es uns vielleicht erträglicher; aber dadurch wird es weder anständig noch unwichtig in den Augen des Erziehers. Wenn man bedenkt, wie anstößig Dieses vor etwa dreißig Jahren gewesen wäre, und dann jetzt sieht und hört, so kann man sich nicht genug wundern. Damahls verrieth ein so rohes Auftreten gleich die ungebildetste Menschenklasse, und jetzt ist es gerade umgekehrt. Dem Soldaten mag Dieses wohl kleiden; es stimmt zu dem Getöse der Sporne und des schleppenden Säbels; das eiserne Feld fordert billig eiserne Sohlen; aber bei Schülern, die meistens auf Dretern gehen, ist es äußerst auffallend, wenn man eine Menge derselben auf der Straße, nach dem Gehöre zu urtheilen, von den beschlagenen vierfüßigen Thieren nicht mehr unterscheiden kann. Die Beseitigung dieses Uebelstandes würde den Aeltern ganz gewiß eben so leicht, als der Erziehung vortheilhaft und den Erziehern, wie jedem Menschen von feinerer Bildung, erfreulich seyn.

Nebstdem verdiente wohl nicht minder das Tabakrauchen die allgemeine Aufmerksamkeit. Die Sucht zu rauchen, welche sich unter der Jugend jetzt wie eine ansteckende Krankheit verbreitet, reißt immer mehr ein; obgleich die Aeltern sowohl als die Lehrer das Uebel bisher, so viel möglich, zu hemmen suchten. Es wäre daher in mehr als Einer Hinsicht sehr zu wünschen, daß Dieses bis zu einem bestimmten Alter von jeder Ortsobrigkeit allgemein verboten würde. Feuergefähr und die Folgen der Verschwendung, welche schon hier und dort die Obrigkeiten dazu vermocht haben, würden überall ein vollkommen zureichender Grund eines solchen Verbotes seyn. So lange diese Gewohnheit bei der Jugend allgemein geduldet wird, kann sie unter den Studirenden nicht so gehindert werden, wie es allerdings diejenigen wünschen, die nicht alle Dinge, welche das Volk mit Gleichgültigkeit ansieht, für gleichgültig halten; weiß sie wissen, daß immer die kleinere Unordnung die größere nach sich zieht und so einem ganzen Gefolge den Weg bahnt.

Die Hauptänderung aber muß aus dem Innern hervorgehen; denn Zwang und Einschränkung von Außen her nutzen wenig, wenn die Seele roh bleibt. Darum müßte man, um die jetzige Jugend zu bessern, in der zartesten Kindheit schon, die Keime des Guten sorgfältiger nähren; jedem Triebe die Richtung geben, welche Natur, Vernunft und Religion erfordern, und daraus nach und nach eine Gewohnheit bilden, welche der spätern Erziehung in Schulen zur festen Grundlage dienen könnte; die Pflicht des Gehorsams müßte von dem Kinde strenger gefordert; die wahre Demuth, die nie sich selbst genügt, dem Knaben tiefer eingeprägt werden, damit aus dem Bewußtseyn der eigenen Schwäche ein höheres Vertrauen zu Aeltern und Lehrern, und eine rege Empfänglichkeit für Rath, Ermahnung und Unterricht hervorginge; bei den Studirenden müßte vorzüglich das Gefühl des gefälligen Anstandes und der Kunstgeschmack mehr gepflegt werden, der daraus entstehende feine Takt des Schicklichen würde ihnen alles Rohe sowohl in Aeußerung als Gesinnung verhaßt machen, und durch eine eben so angenehme als bildende Beschäftigung würden sie dann die Nebenstunden nützlicher ausfüllen. Zu demselben Zwecke würde eine verständige Auswahl guter Bücher führen, welche Geist und Herz bilden und zugleich alle fade Leserei am sichersten verdrängen könnten; vor Allem aber müßte man sich mehr angelegen seyn lassen, durch eine tiefreligiöse Gesinnung die jungen Herzen zu beleben, um dadurch ihre Wünsche, ihr Streben, alle ihre Studien auf einen würdigen Zweck zu richten. Es ist nur zu wahr, daß die Jugend den ewigen Leitstern, der am besten vor Irrungen schützen kann, zu wenig vor Augen hat. Die Religion wird sie am sichersten auf den rechten Weg zurückführen; denn ächte Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit. Dieses alte, inhaltreiche Wort muß das Thema aller Erziehung seyn und bleiben. Wie der Grundton in einem musikalischen Stücke das Ganze trägt und hält; so muß die Gottesfurcht, wenn nicht alle Mühe, das Mißverhältniß zu heben, vergeblich seyn soll, die mannfachen Triebe und Neigungen der Jugend zügelnd in Schranken halten; sie muß, sowohl im älterlichen Hause als in der Schule, der Erziehung zum Grunde gelegt werden, überall gleichsam durchdrönen und alle Empfindungen der Seele zu einem reinharmonischen Ganzen glücklich vereinigen.

Erst nach einer solchen Veränderung des innern und äußern Zustandes wird die Jugend zu der Erziehungsart, welche die gebildete Welt jetzt erfordert, passen können; erst dann wird sie jene nothwendigen Einschränkungen, gegen welche sie sich immer mehr zu sträuben scheint, nicht mehr so unerträglich finden, und sich zu allen den Tugenden, welche mit der Wissenschaft verbunden seyn müssen, williger leiten lassen; mit Einem Worte, dann werden alle die Hindernisse, welche aus den Zeitumständen hervorgegangen sind, verschwinden, und die Erziehung für die Lehrer eben so leicht und angenehm, als für die Jugend nützlich seyn.

Die Haupt
kung von Aufs
jetzige Jugend
nähren; jedem
und daraus na
zur festen Grun
ger gefordert;
werden, damit
und Lehrern, u
ge; bei den E
geschmack mehr
nen alles Noth
angenehme als
Zu demselben
Herz bilden un
müßte man sich
zen zu beleben,
Zweck zu richt
vor Irrungen
auf den rechte
Weisheit.
ben. Wie bei
die Gottesfurch
manchfachen
wohl im älterli
all gleichsam d
glücklich verei

Erst nach
zu der Erzieh
sie jene nothw
nicht mehr so
verbunden seyn
bernisse, welch
für die Lehrer

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale



A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

orgehen; denn Zwang und Einschränk
bleibt. Darum müßte man, um die
n, die Keime des Guten sorgfältiger
r, Vernunft und Religion erfordern,
e der spätern Erziehung in Schulen
orsams müßte von dem Kinde stren
enügt, dem Knaben tiefer eingeprägt
he ein höheres Vertrauen zu Aeltern
ermahnung und Unterricht hervorgin
s gefälligen Anstandes und der Kunst
eine Takt des Schicklichen würde ih
haft machen, und durch eine eben so
die Nebenstunden nützlicher ausfüllen.
ter Bücher führen, welche Geist und
erdrängen könnten; vor Allem aber
esreligiöse Gesinnung die jungen Her
alle ihre Studien auf einen würdigen
den ewigen Leistern, der am besten
Die Religion wird sie am sichersten
tesfurcht ist der Anfang der
Thema aller Erziehung seyn und blei
das Ganze trägt und hält; so muß
niß zu heben, vergeblich seyn soll, die
d in Schranken halten; sie muß, so
ung zum Grunde gelegt werden, über
e zu einem reinharmonischen Ganzen

d äußern Zustandes wird die Jugend
ordert, passen können; erst dann wird
sich immer mehr zu sträuben scheint,
Tugenden, welche mit der Wissenschaft
m Worte, dann werden alle die Hin
ind, verschwinden, und die Erziehung
Jugend nützlich seyn.



The text in this section is extremely faint and illegible, appearing as a series of light grey lines on a darker background.

Trefeld, gedruckt in der Schüller'schen Buchdruckerei, 1822.

The text in this section is extremely faint and illegible, appearing as a series of light grey lines on a darker background.

The text in this section is extremely faint and illegible, appearing as a series of light grey lines on a darker background.



